Abonnements-Preis halbjähr. für Hiesige 22 Sgr 6 Pf, für Auswärtige 25 Sgr portofrei.

Wochenblatt

der Kreise

Coesfeld und Ahaus.

Insertionen pr. Zeile 6 Pf; jedoch haben die Abonnenten ihre Anzeigen frei.

№ 4. Coesfeld den 22. Januar. 1848.

Unterhaltendes.

Der Operateur.

Der Doktor John Abernethy, einer der berühmtesten Wundärzte Londons, kehrte nach einem mühevoll beendeten Tagewerke bei einbrechender Nacht nach Hause zurück. Während die ermüdeten Pferde ausgespannt wurden und die alte Haushälterin Sarah den Tisch deckte, entledigte sich der Doktor seiner Kleider, warf sich in einen warmen bequemen Schlafrock und nahm neben dem lodernden Kaminfeuer, vor einem mit Papieren und Büchern beladenen Tische Platz.

Kaum war der Hausherr in seinem Studirzimmer erschienen, so wurde er durch die sonderbarsten und verschiedensten Stimmen begrüßt. Eine Eule, welche in einem Winkel des Zimmers auf einer Stange saß, schlug mit den Flügeln und flog dem Doktor auf die Schulter, um sich das Prioritätsrecht auf die Liebkosungen desselben zu sichern. Fast zu gleicher Zeit sprang auch ein schöner Neufundländer Hund herbei, um seinen Herrn zu begrüßen, und ein Affe seltener Art stahl sich zwischen die Füße des Doktors, und schaute ihm mit seltsamen Grimassen in's Gesicht. —

Abernethy erwiederte dieses freundliche Entgegenkommen seiner Lieblinge durch einige von diesen sehr wohl verstandene Ergüsse heiterer Laune. Er streichelte mit seiner weißen Hand den dicken Kopf der Eule, bot dem Affen einen freundlichen guten Abend, und bückte sich, um auch dem Neufundländer seine Zuneigung zu erkennen zu geben. Dann stand der Doktor auf und näherte sich einem Schranke. Kaum fing er an, den Schlüssel zu drehen, so wurde das Freudengeschrei der kleinen Menagerie noch lauter und durchdringender, als vorher.

Der Doktor öffnete den Schrank, und nahm für die Eule ein Stück Fleisch heraus, welches der Raubvogel gierig verschlang. Der Affe und der Hund theilten sich ziemlich friedlich in einiges Zuckerwerk, welches ihr Herr ihnen auf den Boden warf.

Während der Doktor diese Scene lächelnd betrachtete, schien sich auf der elegannten Stockuhr, welche den Kamin zierte, etwas zu regen. Es war, als entrollten sich die Verzierungen wie ein lebendes Band. Eine schön getigerte Schlange, die wahre Aeskulap-Natter, wälzte sich von der Kuppel der Uhr, auf welcher sie geschlafen hatte, langsam herunter, und schlich, ihre schwarze gespaltene Zunge herausstreckend, auf den Doktor zu.

„Ah! bist Du auch da, Psylla!" sagte dieser, indem er der Schlange einen Arm reichte. „Du bist eifersüchtig, und möchtest auch deinen Theil an den Liebkosungen erhaschen."

Die Schlange ſchien dieſe Worte zu verſtehen, denn ſie wand ſich um den Arm des Doktors, und berührte mit ihrem platten, ſchillernden Kopfe ſeine Wangen.

Der alte Abernethy unterhielt ſich noch eine Weile mit den Sprüngen der Thiere. Dann ſtampfte er mit einem Stocke auf den Boden und rief:

„Jedes an ſeinen Platz! ich muß arbeiten"

Der Neufundländer nahm ruhig ſeinen noch nicht lange verlaſſenen Platz auf einer Bärenhaut wieder ein; die Eule flatterte auf ihren Stock, aber der Affe ſchien noch Luſt zu haben, einige humoriſtiſche Sprünge zu machen. Er ſchaute ſeinen Herrn an, ſchnitt ein macchiavelliſches Geſicht, kratzte ſich den Rücken und zeigte ſeine weißen Zähne. Aber nichts war im Stande, die ernſte Stirn des Herrn zu entrunzeln. Nick wußte wohl, daß des alten Doktors Befehle unwiderruflich waren. Er zog ſich langſam zurück, nahm aber eine Stellung ein, welche ihm geſtattete, dem Hunde unbemerkt einige Beweiſe ſeiner beſonderen Zuneigung zu geben.

Die Schlange allein ſchien den Befehl zum Rückzug, nicht gehört zu haben. Abernethy pfiff auf eine eigenthümliche Weiſe. Die Schlange hob ſogleich den Kopf, ſchmiegte ſich noch einmal an die Wange des Herrn und ſchwang ſich dann auf den Kamin. Sie ſchlang ſich wieder um die Stockuhr, und ohne den leuchtenden Glanz ihrer Augen, welche allen Bewegungen des Doktors folgten, hätte man ſie für einen mit Goldplättchen belegten Marmorblock halten können.

Bald herrſchte tiefe Stille in dem Studirzimmer; nur die umgewendeten Blätter der Bücher und die Feder in der Hand des Doktors ließen dann und wann einen kniſternden Ton hören. Von Zeit zu Zeit ſauſten die im Kamin brennenden Kohlen. Zuweilen ſchaute Nick aus ſeinem Verſteck hervor, und ſtieß einen leiſen Seufzer aus, aber eine entſchiedenere Bewegung wagte er nicht; endlich ſchloß er die Augen und ſchlief ein.

Eine Stunde ſpäter ſchaute Sarah zur Thür hinein und meldete, daß das Abendeſſen ſervirt ſei.

Der Doktor, welcher in ſeine Studien vertieft war, hörte nicht.

„Das Eſſen iſt ſervirt," wiederholte die Haushälterin, aber auch die zweite Meldung blieb unbeachtet.

Sie ließ wieder einige Sekunden verſtreichen, und erneuerte mit der muſterhafteſten Geduld, aber eben ſo erfolglos ihre Aufforderung.

Abernethy ſchrieb noch einige Minuten ununterbrochen fort. Dann legte er die Feder weg, ergriff den Glockenzug und läutete heftig.

„Soll ich denn heute gar nicht eſſen?" rief er. „Der Teufel hole die nachläſſigen alten Weiber!"

Während er dieſe Worte ſprach, ſchaute er ſich um, und bemerkte Miſtreß Sarah, welche, eine Serviette in der Hand haltend, hinter ihm ſtand. Sie ſuchte ſich über den ungerechten Vorwurf keineswegs zu rechtfertigen; ſie begnügte ſich, den Zug, welcher ſich nach dem Speiſezimmer in Bewegung ſetzte, triumphirend anzuführen. Kaum hatte ſich der Doktor aus ſeinem Lehnſtuhl erhoben, ſo machte der Affe einen genialen Luftſprung, der Neufundländer erhob ſich von ſeinem Lager und reckte ſich, die Eule flatterte von ihrem Stocke herab, und die Schlange wälzte ſich mit ungewöhnlicher Schnelligkeit von der Uhr herunter.

Alle Tiſchgäſte hielten zugleich ihren Einzug in das Speiſezimmer. Der Raubvogel nahm auf der Lehne eines Seſſels Platz; der Hund ſetzte ſich neben den Doktor und legte ſeinen Kopf auf deſſen Knie. Pſylla ſchwang ſich auf den Tiſch, und rollte ſich, den Kopf einer Schale mit Milch zugewendet, um einen Leuchter; Nick inſtallirte ſich mit der ihm eigenen Unverſchämtheit in einem Seſſel und bemächtigte ſich eines Tellers. Miſtreß Sarah wollte ſich dieſer Kühnheit widerſetzen, aber der Schlaukopf nahm eine ſo poſſirliche Stellung an, daß die Alte laut lachen mußte. Wer eine alte Haushälterin zum

Lachen bringt, hat gewonnenes Spiel; Nick hält es daher für angemessen, seine Kühnheit noch weiter zu treiben. Er ergriff eine Gabel, spießte eine große gebratene Kartoffel darauf und verspeiste diese langsam.

„Werden Mister diesen Abend ausgehen?" fragte Sarah, während der Doktor einem saftigen Stücke Roastbeef tapfer zusprach.

„Ich — diesen Abend ausgehen! Hört Ihr denn nicht, Mistreß Sarah, wie der Nordwind den Regen gegen die Fensterscheiben peitscht. Glaubt Ihr etwa, ich hätte heute nicht genug gethan, wenn ich um 5 Uhr früh meine Krankenbesuche anfing, und erst um 6 Uhr Abends heimkehrte."

„Da wäre ich ja im Widerspruche mit den Bitten, welche ich selbst täglich an meinen ehrenwerthen Herrn richte, sich nicht so sehr abzumühen und seine Gesundheit mehr zu schonen."

„Da höre man die Weiber!" — sagte er ärgerlich. „Nicht wahr, um es Euch recht zu machen, sollte ich unter meinen Patienten jene auswählen, welche am glänzendsten zahlen, und die armen Teufel zurückweisen?"

„Weit entfernt, Mister. Ich habe im Gegentheil oft . . ."

„Ah! ich verstehe! Ihr möchtet, daß ich nur Arbeiter und Bettelvolk behandle! unterbrach sie der Doktor. „Das wäre ein gutes Mittel, um die schweren Ausgaben meines Hauses zu bestreiten; denn es geht hier entsetzlich viel darauf, Mistreß Sarah; mit Ordnung und Sparsamkeit ließe es sich auf eine minder kostspielige Weise thun." —

Bei diesem ungerechten Vorwurfe vermochte die gute Sarah eine über ihre runzeligen Wangen rollende Thräne nicht zu verbergen.

„Da seid Ihr wieder mit Eurer Empfindlichkeit! — Ihr scheint ein unüberlegtes heftiges Wort für Ernst zu nehmen, als ob Ihr nicht schon längst daran gewöhnt wäret. Oder soll ich Euch zum tausendsten Male versichern, daß ich Euch für die verständigste und ehrbarste Sarah in den drei Königreichen halte? Noch ein Glas kalten Grog, Mistriß Sarah, und dann Friede!"

Er reichte ihr in heiterer Laune sein Glas hin. Die Alte, statt das Glas zu füllen, nahm die umfangreiche Flasche vom Tische und stellte sie in den Speiseschrank.

„Ihr solltet mir ein Glas Grog einschenken," rief Abernethy

„Euer Gnaden haben schon zwei getrunken; ein drittes wäre Ihnen schädlich"

„Was! ich sollte mir von einem alten Weibe diätetische Vorschriften machen lassen?"

„Eure Gnaden vergleichen sich ja oft mit einem Handweiser, der die rechte Straße anzeigt, aber dieselbe nie selbst betritt."

„Ich bin also nicht mehr Herr in meinem Hause? Das war also der Mühe werth, ledig zu bleiben, um meine Freiheit nicht zu beeinträchtigen. Jetzt bin ich der Sclave der halsstarrigsten Evastochter, die ich kenne. — Lasset uns Friede machen, Mistreß."

Er stand auf, um sich in sein Arbeitskabinet zurückzubegeben. Der Neufundländer folgte, der Affe hüpfte voran. Die Schlange, welche zu wiederholten Malen von der Milch getrunken hatte, kroch auf dem Teppich fort zum Kamin, dessen Wärme sie bald einschläferte. Die Eule blieb im Speisezimmer, und eignete sich einige Ueberbleibsel der Speisen zu.

Kaum hatte der Doktor seinen Platz am Kaminfeuer wieder eingenommen, so trat sein Diener ein und übergab zwei dringende Briefe. Abernethy erbrach das Siegel und las:

„Mein Herr, ich bin sehr krank. Die Aerzte, welche ich bis jetzt consultirt, wissen meine Krankheit nicht zu beurtheilen. Ich nehme daher meine Zuflucht zu Ihnen, und ersuche sie dringend, mich noch diesen Abend zu besuchen. John Elwes."

„Ah! Du glaubst, ich würde um Deinetwillen mein warmes Stübchen verlassen und mich in das Regenwetter hinaus wagen, alter Filz!" rief der Doktor. „Du meinst, ich wisse nicht, wie

Du meinen würdigen Meiſter Hunter bezahlt haſt? Ich will Dir das Verlangen nach einem Arzt ſchon vertreiben"

Er ſchrieb unter den Brief:

„Doktor Abernethy kann dem ehrenwerthen Sir John Elwes nur gegen ein Honorar von 50 Pfund Sterling einen Beſuch machen."

„Dieſen Brief übergieb dem Bedienten, der ihn gebracht hat," ſagte er zu ſeinem Diener.

„Es iſt kein Bedienter," erwiederte dieſer, „ſondern ein zerlumptes altes Weib."

Abernethy erbrach den zweiten Brief. Der Inhalt machte einen heftigen Eindruck auf ihn.

„Geſchwind angeſpannt!" befahl er. „Ich muß auf der Stelle fort."

In ſeiner Ungeduld warf er Schlafrock und Pantoffeln ab, und kleidete ſich ſchnell an.

„Der Henker hole die Bedienten mit ihrer unerträglichen Langſamkeit!" rief er in ſeiner gewöhnlichen Haſt. „Ich ſollte jetzt ſchon dort ſein. Armes Kind!"

„Er eilte in den Hof hinab, trieb den Kutſcher zur Eile, und ſaß ſchon im Wagen, als die Pferde noch nicht einmal angeſpannt waren. Endlich rollte der Wagen durch die finſteren Gaſſen der City.

Er hielt vor einem ärmlichen Hauſe an und ſprang aus dem Wagen mit derſelben Ungeduld, wie er eingeſtiegen war. Ein dunkler Gang führte ihn zu einer ſchmalen ſteilen Treppe, welche er mit jugendlicher Lebendigkeit hinan eilte. Ohne ſich melden zu laſſen, und ſogar ohne anzuklopfen, öffnete er eine kleine Thüre. Ein trauriger Anblick bot ſich ihm dar. Ein junges Mädchen lag leichenblaß und in heftigen Zuckungen auf einem Ruhebette. Eine bejahrte Frau und ein anderes junges Mädchen ſtanden weinend an ihrem Lager und bemüheten ſich vergebens ihr Muth zuzuſprechen. Beim Eintritte des Arztes ſchienen ſie wieder Hoffnung zu faſſen.

Abernethy trat, ohne auf die Begrüßung der Andern ein Wort zu erwiedern, auf die Kranke zu und ſah ſie mit einem forſchenden Blicke an. Sein kupferfarbiges Geſicht nahm den Ausdruck ſchmerzlicher Ueberraſchung und Unruhe an. Er ſchrieb in der Eile ein Recept und gab den Umſtehenden einen Wink, das Zimmer zu verlaſſen. Als er mit der Kranken allein war, ergriff er ihre Hand und ſagte, indem er die natürliche Härte ſeiner Stimme möglichſt milderte:

„Miß Lucy, Sie haben ſich mit Opium vergiftet"

Sie bedeckte das Geſicht mit den Händen und weinte bitterlich, ohne zu antworten.

„Seit wann hat die Tochter des frommen Predigers Griffith die weiſen Lehren ihres Vaters vergeſſen?" fuhr er fort. „Sie haben Ihre unverſchuldete Noth mit chriſtlicher Ergebung ertragen; das Unglück vermochte Sie nicht zu beugen — nur ein an Ihrem Herzen nagender Kummer konnte Sie von dem Wege der Chriſtenpflicht ablocken."

Iſt denn Schmach nicht ſchlimmer als der Tod? rief ſie. „Ein junger Mann hatte um meine Hand geworben, meine Mutter hatte mir erlaubt, ihn als meinen Verlobten anzuſehen. Er hatte, wie er ſagte, die Einwilligung ſeiner Familie erhalten. Geſtern kam Georgs Vater, und machte meiner Mutter über ihr lächerliches Vertrauen — wie er es nannte — die bitterſten Vorwürfe. „Nie wird mein Sohn der Gatte ihrer Tochter!" fügte er noch hinzu. „Georg iſt zu dieſer Stunde bereits am Bord eines Schiffes, welches noch vor Ende dieſer Woche nach Indien abſegelt" — „Sie ſehen alſo, es blieb mir nichts übrig, als der Tod."

„Es blieb Ihnen übrig, mich aufzuſuchen und mir Ihr Leid anzuvertrauen. Wie heißt der Vater Ihres Verlobten?"

„Sir John Elwes, Mitglied des Parlaments."

„Wie? Sir John!" rief der Doktor freudig überraſcht. „Ah! Sir John! den werde ich ſchon zahm machen. Beruhigen Sie ſich, ehe drei Monate vergehen, ſollen Sie Georgs Frau ſein, darauf verlaſſen Sie ſich."

Lucy blickte ihn halb vertrauend, halb zweifelnd an.

„Abernethy hat nie ein Versprechen gegeben, das er nicht halten könnte," setzte der alte Doktor ernst hinzu „Verlassen Sie sich auf mich Ihr Zustand ist, Gott sei Dank! nicht gefährlich. Das Gegenmittel, welches ich verordnet habe, wird bald alle bedenklichen Symptome beseitigen, Morgen komme ich wieder."

Er rief Lucy's Mutter und Schwester herein.

„Morgen wird Alles vorüber sein," sagte er zu ihnen; ich bin meiner Sache so gewiß, daß ich so eben eine Stickerei bei ihr bestellte. Hier sind zwölf Guineen als Abschlagzahlung. Gute Nacht."

Er stieg wieder in den Wagen und erreichte bald seine Wohnung, in der ihm von seiner Menagerie und Mistriß Sarah wie gewöhnlich der zärtlichste Empfang zu Theil wurde.

Der Doktor Abernethy pflegte täglich vom frühen Morgen bis zu der Stunde seiner Vorlesungen, Consultationen zu geben. Reiche und Arme wurden ohne Unterschied zugelassen. Den Ankommenden wurden Nummern gegeben, und Jeder mußte warten, bis die Reihe an ihn kam.

Unter den ersten Personen, welche nach dem Besuche bei Lucy Griffith im Vorzimmer des Arztes erschienen, befand sich ein siebzigjähriger alter Mann, dessen Aeußeres die tiefste Armuth andeutete. Obwohl er sehr leidend war, hatte er doch den Weg zu Fuß, und trotz der rauhen Witterung ohne Mantel gemacht.

Abernethy's Kammerdiener erkannte auf dem Kopfe dieses Mannes eine von seinem Herrn abgelegte alte Perrücke, welche er am Vorabend auf die Straße geworfen hatte. Der Patient hatte sie vor der Thüre gefunden, und sogleich aufgesetzt, obwohl sie für seinen Kopf viel zu weit war. Auf seinem schmalen, zugespitzten Haupte war die Perrücke dem Dache einer chinesischen Pagode nicht unähnlich. Die Kleidung dieses sonderbaren alten Mannes bestand in einem abgetragenen und an mehreren Stellen zusammengeflickten Leibrock von grobem Tuch, einer langen Weste vom gemeinsten schottischen Mantelstoff, einem Beinkleide von braunem Manchester, blauen wollenen Strümpfen und plumpen Schuhen

Er wartete geduldig, bis die Reihe an ihn kam – Als er endlich vorgelassen wurde, richtete der Doktor, der mit seiner Zeit sehr kargte, die gewöhnlichen hastigen Fragen an ihn:

„Was fehlt Ihnen? seit wann sind Sie krank?"

„Seit sieben bis acht Monaten," erwiederte der Alte, leide in an unerträglichen Schmerzen im rechten Auge. Es ist ein fortwährendes Klopfen, welches bis zum Herzen zurückzuwirken scheint. Kurz, ich bin in Gefahr, das Gesicht zu verlieren."

Abernethy betrachtete lange und aufmerksam die Stirn des Kranken.

„Sie sind ein Mann," sagte er endlich: ich werde Ihnen daher die Wahrheit sagen. Die Krankheit, an welcher Sie leiden, kostet Ihnen unfehlbar das Leben, wenn Sie nicht in Kurzem operirt werden. Ich werde Sie operiren. Gehen Sie sogleich in das St. Bartholomy-Spital. Ich gebe Ihnen ein Paar Zeilen mit, bei deren Vorweisung man Sie in meine Abtheilung führen wird." —

„Ich muß Ihnen gestehen," sagte der Patient zögernd, „daß das Spital mir immer den tiefsten Widerwillen eingeflößt hat. Könnten Sie mich nicht in meiner Wohnung operiren?"

„Nein; Sie müssen mindestens vierzehn Tage nach der Operation unter der Aufsicht eines von mir zu wählenden Wundarztes bleiben, und überdies sind dabei manche Vorkehrungen nothwendig, welche man in der Dachkammer eines armen Mannes, wie Sie sind, nicht haben kann."

„Ich bin allerdings arm," fügte der Alte mit sonderbarem Lächeln hinzu; „aber ich kann

Sie versichern, daß Sie bei mir alle Erfordernisse zur Operation finden werden."

„Stehlen Sie mir meine Zeit nicht," — sagte der Doktor ungeduldig. „Wollen Sie sich kuriren lassen oder nicht?"

„Allerdings will ich mich kuriren lassen."

„Nun, so geben Sie auf der Stelle in das St. Bartholomy-Spital; ich nehme die Operation nur dort vor."

„Und ich lasse mich nur in meiner Wohnung operiren," entgegnete der starrköpfige Alte. „Ich wollte eigentlich nur Ihren Rath über meinen Zustand einholen, und das habe ich jetzt gethan, Gott sei Dank! Alle Aerzte, welche ich konsultirte, Blick, Pott, Marshall, selbst der kühne Hunter, wollen sich zu einer Operation nicht einschließen. Ich werde diese Herren zusammenberufen, und ihnen Ihre Meinung mittheilen."

„Sie wollen die berühmtesten Aerzte der Hauptstadt zusammenberufen?" fragte Abernethy, mit einem Blick auf den dürftigen Anzug des alten Mannes.

„Ja," erwiederte dieser: „sie sagen, der Fall sei sehr merkwürdig, und von hohem Interesse für die Wissenschaft, und aus dieser Rücksicht wollen sie mich so behandeln, als ob ich reich wäre. Adieu Doktor."

Er wollte gehen, aber der Doktor rief ihn zurück.

„Da Sie sich vor dem Spital fürchten, so will ich Sie in meiner Wohnung operiren, wenn Sie damit einverstanden sind. Es soll Ihnen die sorgfältigste Pflege zu Theil werden, und nach Ihrer Heilung gebe ich Ihnen zwei Guineen."

„So, meinen Sie das, Doktor? erwiederte der Alte, ihn mißtrauisch von der Seite anschauend. „Sie möchten mit mir eine Operation probiren, welche kein anderer Arzt unternehmen will. Sie werden mir erlauben, die Meinung ihrer Collegen zu theilen, ich lasse mich nie operiren."

Er legte einen Schilling auf das Kamin, machte eine spöttische Verbeugung und ging von neuem der Thüre zu.

„Sie sprachen von einer Zusammenberufung," sagte Abernethy kalt; „ich will sie Ihnen gratis verschaffen. Heute um zwei Uhr will ich meine geschicktesten Collegen zusammenberufen, und werde ihnen diesen fast beispiellosen Fall vortragen."

„Bedenken Sie, daß ich ein armer Teufel bin, und die Kosten einer solchen Zusammentretung nicht zu erschwingen vermag.

„Ich versichere Sie noch ein Mal, daß diese Consultation Ihnen keine Kosten verursachen soll."

„Schwören Sie mir das auf Ihre Ehre?"

„Ich gebe Ihnen als Gentleman mein Ehrenwort darauf"

Der Alte brach in ein lautes Gelächter aus.

„Schönen Dank, Doktor; Sie sind schlau und gewandt, aber doch noch nicht genug, um mich hinters Licht zu führen. Sie verlangten von Sir John Elwes fünfzig Pfund Sterling für Ihr Gutachten über seine Krankheit. Er hat diese Consultation nur mit einem Schilling gezahlt, und diesen Nachmittag berufen Sie auf Ihre Kosten die berühmtesten Aerzte Londons zusammen. Sie dachten mir einen empfindlichen Stoß zu versetzen; mich dünkt aber, mein Gegenstoß giebt dem Ihrigen nichts nach."

„Sie haben Recht, antwortete Abernethy ruhig; ich bin ein Freund von schlauen Kunstgriffen, und dies ist einer der besten, die mir je vorgekommen sind. Sir John Elwes, ich halte mein Wort. Kommen Sie heute Nachmittag um zwei Uhr zu mir; die versprochene Zusammentretung soll stattfinden."

„Aber doch gratis?"

„Allerdings, gratis," bekräftigte der Doktor, indem er auf dies letztere Wort einen besondern Nachdruck legte.

Sir John entfernte sich in der freudigsten Stimmung. Abernethy schaute ihm nach.

„Heute hast Du mich überlistet," — murmelte er; „aber morgen wird sich das Blatt wenden."

(Schluß folgt.)

A. Loning, vormals Hauptmann in der spanischen Armee, erzählt: In der Schlacht bei Hurca während des Angriffs unseres Bataillons sah ich, daß ein Soldat meiner Compagnie mit der größten Kaltblütigkeit seinem so eben gefallenen Nebenmanne die Pfeife mit den Worten aus dem Munde nahm: „Man dürfte die Pfeife nicht kalt werden lassen." Als dieser, nachdem er kaum die Worte gesprochen, gleichfalls von einer Kugel getroffen, hinsank, nahm ein zweiter Nebenmann auch ihm dieselbe Pfeife ab, und sagte: „So will ich sie nicht erkalten lassen." Beide waren Deserteure des 34sten preußischen Infanterieregiments. Der letzte hatte mehr Glück, er bewahrte die verhängnißvolle Pfeife als heiliges Kleinod.

Kaiser Friedrich III. von Deutschland äußerte einmal, als von Ehebündnissen die Rede war: „Wenn man einen alten Mann höflich und subtil um's Leben bringen will, so darf man ihm nur ein junges Weib geben; diese wird für ihn sicher tödtendes Gift sein." —

Handels-Nachrichten.

Neuß, den 18. Januar.

Weizen 2 Thlr. 20 Sgr. — Pf. Roggen 1 Thlr. 24 Sgr — Pf. Wintergerste 1 Thlr. 19 Sgr. — Pf. Sommergerste 1 Thlr. 17 Sgr. — Pf. Hafer 1 Thlr. 5 Sgr. Pf. Buchweizen 2 Thlr. 8 Sgr. — Pf. Erbsen 3 Thlr. 20 Sgr. — Pf.

Haltern, den 18. Januar.

Weizen 2 Thlr. 15 Sgr. — Pf. Roggen 1 Thlr. 25 Sgr. — Pf. Gerste 1 Thlr. 20 Sgr. — Pf. Buchweizen 2 Thlr. — Sgr. — Pf. Hafer 1 Thlr. 7 Sgr. — Pf. Steinkohlen — Sgr.

Herdecke, den 10. Januar.

Weizen 2 Thlr. 23 Sgr. — Pf. Roggen 1 Thlr. 24 Sgr. — Pf. Gerste 1 Thlr. 22 Sgr. — Pf. Hafer 1 Thlr. — Sgr. — Pf.

Aachen, den 11. Januar.

Weizen 3 Thlr. 1 Sgr. 3 Pf. Roggen 2 Thlr. 3 Sgr. 7 Pf. Gerste 1 Thlr. 24 Sgr. — Pf. Hafer 1 Thlr 8 Sgr. — Pf.

Münster, den 19. Januar.

Weizen 2 Thlr. 13 Sgr. 9 Pf. Roggen 1 Thlr 19 Sg. 4 Pf. Gerste 1 Thlr. 21 Sgr. 3 Pf. Buchw. 1 Thlr. 23 Sgr. 9 Pf. Hafer 1 Thlr. 1 Sgr. 3 Pf. Kartoffeln — Thlr. 25 Sgr. — Pf.

Witten, den 13. Januar.

Weizen 2 Thlr. 28 Sgr. — Pf. Roggen 1 Thlr. 28 Sgr. — Pf. Gerste 1 Thlr. 20 Sgr. — Pf. Hafer 1 Thlr. 6 Sgr. — Pf.

Oeffentliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Am Dienstag den 25. d. Mts. sollen in dem Armenbusch bei Kötter Diecks in Stockum Kirchsp. Coesfeld

hundert Klafter Buchen-Brennholz

und mehrere

Haufen Buschen

öffentlich meistbietend verkauft werden. Kauflustige werden zu diesem Verkaufe eingeladen. Anfang Morgens 9 Uhr.

Coesfeld den 20. Januar 1848.

Armen Vorstand.
Zumloh.



Mein dahier an der Süringstraße gelegenes Haus sub № Cat. 51, worin seit langen Jahren die Schmiede-Profession betrieben, steht zu vermiethen, und kann vom 1. April d. J. an bezogen werden.

Coesfeld den 20. Januar 1848.

Heinrich Möllers.



Eine vollständige Wohnung dahier ist sub № 279 Cat. im Kalthagen zu vermiethen. Pachtlustige wollen sich bei dem Unterzeichneten melden.

Coesfeld den 13. Januar 1848.

Schütte.

Verkaufs-Anzeige.



Der Kaufmann **Moses Heß** hierselbst beabsichtigt sein dahier sub № Cat. 13 belegenes, zu jeden Geschäfte zweckmäßig eingerichtetes Wohnhaus nebst Scheune und Hofraum, Verziehungshalber mittelst Meistgebots zum Verkaufe und alternativ zur Vermiethung auszusetzen. Es ist hierzu ein Termin auf den 31. Januar d. J. Vormittags 11 Uhr auf der Geschäftsstube des Unterzeichneten angesetzt, wozu Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß für den Fall des Verkaufs die Hälfte des Kaufpreises auf dem Hause verzinslich stehen bleiben kann.

Haltern den 20. Januar 1848.

Aus Auftrag.
Der Justiz-Commissar u. Notar.
Melchers.

Unterrichts-Anzeige.

Hiemit die ergebene Anzeige, daß Montag den 24. d. Mts. mein Unterricht beginnt. Alle welche hieran noch Theil zu nehmen wünschen, ersuche ich, sich noch in diesen Tagen bei mir zu melden

Wohnhaft beim Herrn **Franz Wessendorff.**

L. Heeser jun.

Oelkuchen wieder vorräthig bei

J. H. Sandhage.

Todes-Anzeige.

Diesen Morgen 2¼ Uhr ging im Vertrauen auf seinen Erlöser und vorbereitet durch die h. Sakramente der Kirche an einem entzündlichen Gallenfieber zu einem bessern Leben hinüber

der Rendant

Mathias Schulte

im 65. Jahre seines Alters. Der Theilnahme Aller, die den Verewigten kannten, gewiß, empfehlen wir in tiefer Trauer seine Seele frommer christlicher Fürbitte.

Coesfeld den 19. Januar 1848.

Die Wittwe und Familie.

Betreffend die Großschen Rheumatismus-Ableiter.

Während mehrerer Tage wurde ich durch einen sehr anhaltenden rheumatischen Kopfschmerz heimgesucht und nahm auf mehrseitiges Anrathen zum erstenmal zu den gepriesenen Großschen Rheumatismus-Ableitern meine Zuflucht, worauf ich bei Herrn Esslinger kaufen ließ und welchem ich wirklich nach kurzem Gebrauch von einigen Stunden allmählige gänzliche Befreiung von so peinlichen Schmerzen verdanke. Gern ergreife ich daher die Feder, um hiermit zu bestätigen, daß die Nützlichkeit und schmerzstillende Wirkung dieses Mittels, welches ich aus eigener voller Ueberzeugung empfehlen kann, nicht etwa auf Vorurtheil beruht.

Berlin den 13. September 1847.

(L. S.) Julie v. H. . . . .

Dem Kaufmann Herrn Eduard Groß aus Breslau, dem Erfinder der sogenannten Rheumatismus-Ableiter bezeuge ich hiermit sehr gerne, daß ich solche mit sehr gutem Erfolge, hauptsächlich bei fieberlosem Rheuma angewendet habe, nachdem andere Mittel theils fruchtlos benutzt waren, theils deren Anwendung aus Furcht sie möchten durch Säfteentziehung (z. B. Schropfköpfe ꝛc.) mehr schaden als nützen, unterlassen werden mußten. Daher kann ich die Rheuma-Ableiter den Herren Collegen und dem leidenden Publikum mit vollem Rechte empfehlen.

Magdeburg den 2. September 1847.

(L. S.) **Dr. Beulke,**
Professer an der medicin. und chirurg. Lehranstalt.

Wenn nach Vorangehung sehr zahlreicher ärztlicher Zeugnisse und eben so vieler Versicherungen von Privatpersonen man hier und da immer noch geneigt wäre, zu glauben, daß „...Rheumatismus-Ableiter"" ihrem Wesen nach die in so vielfacher Gestalt vorkommenden rheumatischen Leiden nicht im Stande seien zu beseitigen und dergleichen Wirkungen hervorzurufen, so freue ich mich durch vorstehende Zeilen einer hochschätzbarem Dame, die im Original mit Nennung des Namens bei Herrn Esslinger in Berlin, Spandauerstraße № 9. auf Verlangen eingesehen werden können, aufs Neue dergleichen Meinungen und irrige Voraussetzungen zu widerlegen. Uebrigens schließen sich dem Zeugnisse des Herrn Dr. und Professor Beulke die Versicherungen der ausgezeichnetsten und hochgestelltesten Herren Aerzte in Berlin an und bemerke ich hier wiederholt, da ich mehrseitigen Wünschen und Aufträgen zufolge und nicht aus eigenem Antriebe in neuerer Zeit veranlaßt wurde, außer den Rheumatismus-Ableitern zu dem gewöhnlichen Preise von 10 und 15 Sgr auch noch gegen sehr hartnäckige Uebel à 1 Rthl. und 2 Rthl. pro Stück auszugeben, bei letzteren die Wirkung nicht durch veränderte Mischung der Substanzen hervorgebracht wird, denn diese sind zufolge lange erprobter Erfahrungen in solchen Verhältnissen zusammengesetzt, daß das geringste Abweichen davon die anerkannte Wirkung stören könnte, sondern nur durch die Größe erzielt wird. Hieraus erhellt auch zugleich, weshalb ich nicht von verbesserten Rheumatismus-Ableitern sprechen kann, was nur eine Täuschung Leichtgläubiger sein würde. In meinen Haupt-Depots in Berlin bei den Herrn C. W. Esslinger, Spandauerstraße 9. nahe d. Post und H. W. Warendorf, Hausvoigtei-Platz 13. Ecke d. Niderwallstraße, sind meine Rheumatismus-Ableiter ächt und unverfälscht und mit meinem Firmastempel versehen zu haben.

Ebenso für Coesfeld in der **Rieseschen Buchhandlung.**

Eduard Groß in Breslau.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Wittneven (Vater) in Coesfeld.